

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62786](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62786)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 28. September 1849.

Nr. 78.

Oldenburg 1849, Septbr. 20.

Die „Kleine Chronik der Neuen Blätter“ Nr. 75. enthält einen Schmähartikel aus Delmenhorst gegen diejenigen Abgeordneten, welche gegen den Anschluß an das Dreikönigsbündniß gestimmt haben und besonders gegen den Abg. Mölling. Wir würden denselben mit Verachtung zur Seite legen, wenn es nicht nothwendig wäre, dem Volke zu zeigen, welche Mittel angewandt werden, um die sogenannte Opposition d. J. diejenigen, welche nicht unbedingt der Regierung anhängen, welche sogar beantragt haben, daß die Regierung mit der Formation des Reiterregiments einhalte, zu verdächtigen.

In dem Artikel heißt es unter andern:

„Der Einsender dieses, welcher bei den Landtagsverhandlungen am 1. d. M. als Zuhörer gegenwärtig war, kann zwar nicht Wort für Wort wiedergeben, was der Abg. Mölling in dieser Hinsicht sagte; aber mit Bestimmtheit erinnert er sich, daß derselbe im Wesentlichen Folgendes erklärte:

„er wolle die Antwort geben auf die ihnen immer von Neuem vorgehaltene Frage, welchen Weg sie einzuschlagen gedächten. Er wünsche den alten Bundestag zurück, — je schlechter, desto besser. Dann werde das ganze Volk dagegen stehen.“

„Diese Erklärung des Abg. Mölling findet sich nun nicht in den stenographischen Berichten, und liegt die Frage sehr nahe, was der Grund davon sei. Ein Versehen von Seiten der Stenographen kann man hier unmöglich annehmen, und so bleibt nichts übrig, als eine absichtliche Täuschung des Publikums anzunehmen. Es wird der fragliche Theil von Möllings Rede absichtlich gestrichen sein, indem man eingesehen haben mag, wie sehr es den letzteren und seine politischen Freunde blos stelle, wenn es im

Landes allgemein bekannt werde, wohin ihr wahres Streben gehe. Der Abg. Mölling wird gefüht haben, daß man es im Publikum eines Volksvertreters unwürdig finden werde, in einer gesetzgebenden Versammlung eine Politik zu predigen, die zur Revolution führt, und mag es ihm daher leid genug gethan haben, daß ihm, dem Führer der Opposition, im Eifer der Rede seine wahre Herzensmeinung entfahren ist.“

Nun fragen wir:

1) Ist es ehrlich, eine eigne Erzählung als die von Jemanden gebrauchten Worte zu bezeichnen?

2) Kann sich wohl der Abg. Mölling in dieser Weise geäußert haben? — die Erklärung soll, dem Zusammenhang nach, abgegeben sein nach stattgehabter Besprechung mit seinen Gesinnungsgenossen, und dennoch sollte er, als den von ihnen einzuschlagenden Weg angegeben haben seinen Wunsch? — Ein Wunsch kann allerdings ein Grund sein, einen bestimmten Weg einzuschlagen; er ist aber doch nicht der Weg zum Ziele. Vielleicht wird der Abg. Mölling gesagt haben:

„Wir wollen die Ereignisse abwarten.“

So meinen wir, die wir den Abg. Mölling nicht für einen Confusionar halten, wofür ihn hier kürzlich lojale Abgeordnete erklärt haben. Risum teneatis amici!

3) Die behauptete Unmöglichkeit eines Versehens der Stenographen ist an sich eben so absurd, wie die daraus gezogene Folgerung einer absichtlichen Täuschung des Publikums. Aber — passieren denn die stenographischen Berichte eine Censur? Uebt die Opposition diese Censur? Wo nicht, so ist eine unwahre Verdächtigung der stenographischen Berichte verschuldet. Auf diesem Wege kann uns, wenn erst die Meinung des Landes über das Verhalten der Opposition bekannt ist, begreif-

lich gemacht werden, daß in der Anschlußfrage die Namen der Stimmenden vertauscht seien.

4) Würde es in der That die Opposition im Lande bloßstellen, würde eine Unwürdigkeit auf Seiten des Abg. Mölling darin gefunden werden, wenn sie lieber den alten Bundestag wiederaufleben sehen, als das Land dem Dreikönigsbündnisse unterwerfen wollten? Wir bezweifeln es! Der Wunsch und die Hoffnung der Opposition ist, wie wir annehmen, daß die von der National-Versammlung beschlossene und verkündete Reichsverfassung, wenn das Dreikönigsbündniß zu Grabe getragen sein werde, früher oder später zur Anerkennung gelangen werde. Kann darin ein Anderer, als ein elender Fürstknacht, etwas Unwürdiges finden? Es mag politisch unrichtig sein; aber von schlechten Motiven kann für den deutschen Mann gar keine Rede sein!

Und die politische Unrichtigkeit? — Wenn jener Delmenhorster Verläumder einen böswilligen Schuldner hätte, der ihm seit Jahr und Tag Zahlung versprochen, aber ihn von einer Zeit zur andern vertröstele, hätte, endlich käme derselbe mit einer Abschlagszahlung in schlechter Münze — und er wiese denselben damit zurück, wäre das unvernünftig? Würde nicht der schlechte Schuldner, wäre seine Abschlagszahlung angenommen und er würde von Neuem gemahnt, sprechen: Schweig doch, ich habe ja erst kürzlich meinen guten Willen gezeigt und damals warst du zufrieden, sonst hättest du mich wohl mit der schlechten Münze zurückgewiesen?! — Wir wenigstens würden Bedenken tragen, uns mit einem solchen Wortlosen einzulassen und würden lieber noch warten, um für die zu ergreifenden Maßregeln zur Wahrung unsers Rechts freie Hand zu behalten, vorausgesetzt, daß wir das Angebotene entbehren könnten und nicht fürchten müßten, um das Ganze betrogen zu werden.

So dachte auch vielleicht die Opposition bei dem aufgedrungenen Dreikönigsbündnisse!?

5) Ist es wahr, daß die vom Abg. Mölling im Landtage gepredigte (!) Politik zur Revolution führt? Das kann nur wahr sein, wenn die Nachbarn Deutschlands so verblendet sind, daß sie bei einer Verfassung beharren, obgleich das ganze Volk dagegen steht, und wenn sie so ungerecht sind, Versprechungen, die seit März 1848 unendlich oft wiederholt sind, dauernd vorzuenthalten, und wenn nicht etwa Michel abermals in gemächliche Ruhe verfällt. — Der Abg. Mölling — das können wir in Wahrheit versichern — hoßt auf ein allmächtiges Zurückweichen der Regierungen vor der allmächtigen Willensmeinung des Volks, und zwar um so früher, je stärker diese sich entwickelt und ausspricht, und insofern ist es natürlich, daß er sich sogar eine anerkannt schlechte Verfassung gefallen lassen will, um nur baldigst aus solchem Provisorium herauszukommen. — Der saubere Delmenhorster scheint so gute Meinung von den Fürsten nicht zu haben, sonst könnte er ja nicht als unschlagbar den Popanz der Revolution aus der Politik der Opposition emporwachsen sehen.

Die Befürchtung, daß sich das deutsche Volk auf's Neue werfen und sich willig die Sklavensette des alten Bundestages wieder um den Hals schmieden lassen

werde, möchte dringender sein als Furcht vor einem erfolglosen Aufstande gegen eine halbe Million Bajonette! — Nun, auch diese Setze wird der Zahn der Zeit zernagen — und dann erhebt sich der gewaltige Riese im vollen Bewußtsein seines unversehrten Rechts!

Die Vermuthung des Delmenhorsters über die Empfindung des Abg. Mölling über seine Worte und die Behauptung in Betreff dessen wahrer Herzensmeinung sind Niederträchtigkeiten. — Wie kann ein Mann, wie Müller, solche Artikel, ohne ein Wort der Mißbilligung, in sein Blatt aufnehmen?!

Die Heulerwähler im Kirchspiel Zetel.

Seit 14 Tagen sieht man hier gewisse Leute — die freien Blätter nennen sie „Ruhe-um-jeden-Preis-Männer“ — von Haus zu Haus wandern, die Taschen voll von Wahlmännerlisten (versteht sich lauter Gutgesinnte) und den Mund voll von „Wir wollen des Landes Beste, des Volkes Wohl.“ — natürlich fehlt es auch nicht daran, unsre 21 verneinende Deputirten zu verdächtigen, kurz sie treiben die eigentliche Wühlerei im Großen, denn sie halten in jeder Bauerschaft bei verschlossenen Thüren Beratungen, wie am besten bei der Wahl zum Sieg zu gelangen sei. Ein jeder Anwesende muß sich verpflichten, wieder in seinem engern Kreis das Volk in ihrem Sinne zu bearbeiten. Und wer sind denn die Haupthelden dabei? Das sind wieder unsre Beamten etc., als da sind die Herren Dr. Meyer, Secretär Althorn, Anwalt Grosse, Kaufmann Roben in Neuenburg etc.

Ich kann mich des lauten Ausrufs Psui! nicht erwidern, wenn ich jetzt das Treiben des Erstgenannten höre und sehe, und stelle mir ihn vor wie derselbe auf der zweiten Volksversammlung zu Jever v. J. laut in den extravagantesten Ausdrücken gegen die 34 Fürsten sich vernehmen ließ. Nun ja, 48 ist nicht 49. Damals war es gut, rother Republikaner zu sein, wenn man aber 200 Rthlr. Gehalt mehr bekommt, muß man schon aus Dankbarkeit rother Monarchist sein.

Ich frage: handelt ein solcher aus Ueberzeugung, der in einem Jahre 2 bis 3 mal umfattet? Sollte aber nicht die 48r Märzfonne wieder scheinen? Die Obgenannten glauben es nicht, denn der Anschluß an Preußen, meinen sie, würde Deutschland bis in alle Ewigkeit davor bewahren. Ich glaube aber, und gewiß Viele mit mir, daß, wie man es jetzt wieder von Oben treibt, wird und muß ein März wiederkommen.

Wie aber dann? werden dann diese heulenden Beamten etc. nicht wieder ihren jetzigen Herrn und Meister verlassen, und sich an die Spitze des wiedererwachten Volks stellen wollen? Dies bildet euch ja nicht ein, denn das belogene und betrogene Volk behält seine Leute eben so gut im Gedächtniß wie die Besten aus dem Volk im rothen Buche eingetragen sehen. Doch genug hiervon, die Wahlmännerwahl, welche morgen früh stattfindet — ich kann es jetzt schon im voraus mit Gewißheit bestimmen — fällt trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln von Seiten der Gutgesinnten so demokratisch aus wie nur eine im Lande. 24.

Turnverein.

Die Uebungen des hiesigen Turnvereins nehmen von Montag den 8. October an, unter Leitung des Turnlehrers Mendelssohn, in dem Turnlokale an der Staulinie ihren Fortgang. Die Vereinsstunden sind wöchentlich am Montag, Dienstag und Freitag, Abends von 7 bis 8 Uhr. — Da durch den Eintritt neuer Mitglieder die Bildung einiger Mägen für Anfänger nothwendig geworden und es für jedes Vereinsmitglied wünschenswerth ist, die Anfangsübungen im Turnen mit durchzumachen, so ersucht der Verein diejenigen Herren, welche demselben sich noch anzuschließen beabsichtigen, davon in diesen Tagen bei seinem Vorstände, Herrn Rechnungsteller Herzens, Achternstraße Nr. 4., Anzeige zu machen.

Wahlen.

In Oldenburg hat die Wahl der Wahlmänner am Montag stattgefunden und zwar unter Wählerreien, wie sie nur irgend bei Wahlen vorkommen können, wo man mit Gewalt durchdringen will. Die konservative Partei, welcher natürlich bei dergleichen Gelegenheiten die meisten und besten Mittel zu Gebote stehen, mögen sie ehrlich oder nicht ehrlich sein, hat gezeigt; während sie 28 durchbrachte, gewann die demokratische Partei nur 6 (Wibel, Cropp, Lipstus, Sattler Busch, Oberlieutenant v. Wedderkop, Lohgerber Schulz). — Aber nur den Muth nicht verloren! — Das Land wird uns nicht im Stiche lassen. Der Ass. v. Fink hat zwar schon gestern (d. 25.) seine Gesinnungsgenossen wahrscheinlich zu einem Parteimandör — denn anders können wir's nicht benennen — zusammentrommeln lassen, allein die Demokraten werden sich dies merken und dem heimlich schleichenden Gift schon öffentlich entgegen zu wirken suchen.

In Delmenhorst sind am 23. d. M. die Wahlen zum Kirchenrath vorgenommen und ganz im konservativen Sinne ausgefallen. Es wurden gewählt: Bürgermeister Geose, Landmann Harst, Assessor Friedrichs, Rechnungsteller Konze, Pupillenschr. Knauer und Lehrer Heinrichsen; — sämmtlich Candidaten des hiesigen patriotischen Vereins. Der Volksverein hatte die Sache nicht zur Parteifrage gemacht.

Ueber die Wahl Knauers muß man sich, wegen dessen Wanckelmuth in politischen Dingen, wundern; noch mehr aber über die Wahl des Assessor Friedrichs. Man hätte ihn zu allem eher machen sollen, als zum Kirchenältesten, denn das müssen Männer sein, die bei aller Milde gegen die verschiedenen Ansichten auf religiösem Gebiete, dennoch festhalten an der Wahrheit der christlichen Religion und in ihr stehen, sie verteidigen. Von solcher Seite ist aber Assessor Friedrichs gefallen, sich öffentlich darüber, wenn auch nur in wenigen Worten, zu äußern. Er würde der Sache sicherlich dadurch dienen. — Ein gänzlich entgegengesetztes Resultat hatten die heutigen Wahlen zu Wahlmännern. Alle 7 Candidaten des Volksvereins kamen siegreich aus der Urne heraus und der patriotische Verein hat sich

auch nicht eines einzigen Wahlmannes nach seinem Herzen zu erfreuen.

Sie sehen demnach, daß die demokratische Parthei in der Stadt sich regt, und daß der Volksverein, ungeachtet ein sogenannter patriotischer Herr sich gerüht, man wolle ihn schon dämpfen, doch noch nicht gedämpft worden ist.

In Zwischenahn fielen die Wahlen rein demokratisch aus. — In Gatten und Wardenburg ebenso, und auch in Deichhorst, Schönemoor und Sasbergen. —

In Varel, Rastede, Ganderkesee, Hude und auf der Osterburg wurden meistens Conservative gewählt.

Aus Esfleth erhalten wir so eben die Nachricht, daß auch dort „durch die kräftigsten und schamlosesten Umtriebe“ die „Geldsackspartei“ gesiegt hat. Näheres darüber in der nächsten Nummer.

Die Urwahl in Oldenburg betreffend.

Dem Gerüchte nach ist der Musikalienhändler M. wegen zu freien Aeußerns über stattgehabte Wahlagitacionen denunciirt. Das Agittren zur Wahl ist gewiß von beiden Partheien geschehen und deshalb dürfte eine Untersuchung niederzuschlagen sein, aber es sollen verschiedene aus der Landgemeinde mit gewählt haben und wenn dies wahr wäre, dürfte die Wahl an einer unheilbaren Nichtigkeit laboriren.

Theater.

Die Theater-Saison hat wieder ihren Anfang genommen. Am Sonntag, den 23. September sahen wir: Zum Erstenmale: „Deborah.“ Volksschauspiel in 4 Acten von S. G. Rosenthal. — Wir können uns, des beschränkten Raumes wegen, hier nicht auf eine detaillirte Erzählung des Sujets dieses Stückes einlassen, sondern nur andeuten, daß es sich hier um eine auf der Flucht begriffene gemißhandelte Jüdin handelt. Deborah heißt diese Jüdin; sie wird von Joseph, dem Sohne des sehr christlichen und sehr biedern Ortsrichters Lorenz geliebt, so feurig, so glühend, daß er seinen Vater, — der die Verbindung mit einer Jüdin für höchst verderblich halten würde, — sein Dorf, seine Heimath verlassen und mit ihr, die nur durch seine Liebe lebt, nach Amerika entfliehen will. Vor der Flucht jedoch erfährt der Vater das Verhältniß seines Sohnes mit der Jüdin. Er sucht ihn davon zurückzubringen, sagt, daß die Jüdin nicht eigentlich ihn, sondern nur sein Geld liebe. Sie soll auf die Probe gestellt werden. Der Schulmeister des Dorfes, ein getaufter Jude, wird damit beauftragt, ihr einen Beutel mit Geld einzubändigen, wofür sie ihrem Geliebten entsagen und fürdäß ziehen soll. Der Schulmeister, ein Erzboßwicht, behält einen großen Theil des Geldes und übergiebt nur einige Geldstücke, aber nicht der Deborah, sondern einer andern Jüdin, die in derselben Hütte wohnt. Deborah erfährt davon nichts. Der Schulmeister kommt zurück und erzählt, Deborah habe mit Freuden das Geld genommen und wolle fortreisen. Der leichtgläubige Joseph hält sich für betrogen und heirathet nun stracks die Nichte



des Pfarrers, die er schon früher geliebt hat. Deborah ist in Verweilung über die Untreue ihres Josephs, sie stößt die gräßlichsten Flüche gegen ihn aus, entreißt ihm den Rosenkranz und entfernt sich mit der Drohung, nach fünf Jahren wieder zu kommen, wo sie sich dann an seinem Glende weiden will; denn ihre Flüche, davon ist sie überzeugt, werden wirksam sein. Sie hat sich aber gewaltig geirrt, denn als sie nach fünf Jahren der Abwesenheit wieder kommt, findet sie ihren Joseph mit seinem geliebten Weibe und Kinde in dem allerglücklichsten Verhältniß. Sie ist ganz erkaunt darüber, läßt, da sie doch nichts damit ausrichten kann, ihre Nachgedanken fahren, und gibt mildern Gefühlen Raum. Als sie sich mit dem Kinde ihres ungetreuen Josephs allein befindet, überreicht sie demselben den Rosenkranz, segnet es und entflieht. Joseph erkennt an dem Rosenkranz, daß Deborah verziehen hat.

Wenn wir dem Stücke auch einen gewissen dramatischen Werth nicht absprechen können, so ist derselbe doch nicht eben sehr hoch anzuschlagen. Der Zuschauer wird zwar fortwährend in Spannung erhalten, aber er findet am Ende doch keine Genugthuung dafür, daß er seine Gefühle hat auf die Feltter spannen lassen. Die Charaktere sind übrigens scharf gezeichnet und bestimmt auseinander gehalten; allein mehre Personen, die vielsagend auftreten und auf deren Charakterzeichnung viel Fleiß verwandt ist, weshalb man vermuthen muß, daß sie auf die Handlung einen bedeutenden Einfluß ausüben werden, erschienen später ganz unbedeutend oder gar überflüssig, mehre verschwinden auch spurlos, ohne vorher die Berechtigung ihres Daseins bethätigt zu haben. Der Schulmeister z. B. auf den Herr Falkecke viel Fleiß verwendete und der ihm auch über unsre Erwartung gut gelang — wir würden vortreflich sagen, wenn er einige Uebertreibungen vermieden hätte, — der Schulmeister z. B., eine wahre Franz Moor-Natur, erscheint so wichtig, so vielsagend, daß man wunder glaubt was er ausführen wird und am Ende thut er für die Handlung nichts, als was jede andere Person auch hätte thun können. Als wir das Beste noch von ihm erwarteten, denn er mußte doch zu etwas da sein, ließ er sich gar nicht wieder sehen. — Die Deborah ist übrigens ein großer Character, voll Poesie — eine zweite Medea, und Frau Bluhm entwickelte als Darstellerin derselben eine Energie, die wir ihr nicht zugetraut hätten. Sie übertraf sich selbst, und verdiente vollkommen die Auszeichnung des Hervorrufens, die ihr am Schlusse ward. Ueberhaupt waren alle Mitwirkenden, als die Herren Berninger (Lorenz), Häser I. (Joseph), Schlägel (Pfarrer), Schneider (Abraham), Steinmeß (Ruben) u. so wie Frau Jenke I. (Hanne) und Frau Höffert (Ein jüdisches Weib) mehr oder weniger gut. Diese erste Vorstellung war überhaupt eine höchst gelungene und läßt uns für die Zukunft das Beste hoffen. Eine baldige Wiederholung der „Deborah“ wird gewiß Jedem willkommen sein, denn trotz der erwähnten Mängel gewährt das Stück doch in vieler Hinsicht großes Interesse.

Dienstag, den 25.: „Der Ball zu Ellersbrunn.“ Lustspiel in 3 Acten von Carl Blum. — Fräulein Kamler, vom Hoftheater zu Hannover, trat heute zum erstenmale als Hedwig hier auf. Sie ist, wie es heißt, für die abgegangene Frau Julius engagirt. Nach dem zu urtheilen, was wir heute von ihr sahen, hat das Hoftheater einen guten Tausch gemacht. Fräul. Kamler spielte die Hedwig — ein wenig Befangenheit, die bei einem ersten Auftreten vor einem ganz fremden Publikum sehr natürlich und bei einer Dame sehr verzeihlich ist — ganz vortreflich. Anfangs fürchteten wir für das Gelingen ihrer Rolle, weil sie eben zu sehr mit der Befangenheit zu kämpfen hatte, doch bald verschwand diese Furcht und Fräulein Kamler befriedigte uns vollkommen. Sehr zu loben ist an ihr eine deutliche und richtige Aussprache. Höchst ergötlich waren die Herren Berninger (Doctor Platanus), Jenke I. (Commissionsrath Zucker) und Häser I. (Baron Jakob), so wie auch Frau Dietrich (Marie). — Frau Jenke I. (Henriette), Herr Benzel (Eduard von Dornack) und Herr Häser II. (Stengel) waren befriedigend. — Hierauf zum erstenmale: „Das Sololustspiel.“ Dramatischer Scherz von Saphir, vorgetragen von Fräulein Kamler. — Hier trat Fräulein Kamler schon weit freier auf. Die Befangenheit schien überwunden zu sein; ein neckisches, keckes Wesen, jedoch stets mit Anstand und Grazie verbunden, machte sich hier geltend. Sie erntete rauschenden Beifall, der sich am Schlusse noch durch Hervorruf kund gab.

Der Beobachter.

Kirchliches.

Vom 21. bis 27. Septbr. sind in der Oldenb. Gemeinde

- I. Copulirt:** Keine.
II. Getauft: 236) Mette Bernhartine Marie Siederemann, Oldenburg. 237) und 238) Carl Ferdinand und Johann Louis Abeling, Oldenburg. 239) Max Dietrich Carl Wilhelm, Oldenburg. 240) Johann Anton Hermann Klockger, Gversten. 241) Wilhelmine Auguste Helene Frühstück, Heil. Geistthor. 242) Carl Georg Julius Wiefen, Heil. Geistthor. 243) Hermann Gerhard August Dinklage, Gversten. 244) Julius Ludwig August Kaiser, Haarenthor. 245) Johann Gerhard Büffelmann, Wehnen. 246) Anna Sophie Catharine Hinrike Ahlers, Heil. Geistthor. 247) Wilhelm Heinrich Emil Grube, Oldenburg. 248) Johann Heinrich Wilhelm Willers, Heil. Geistthor. 249) Carl Heinrich Bernhard Kaiser, Gversten. 250) Anna Elise Friederike Bahnbek, Natorf.
III. Beerdigt: 189) Friederike Brandt, Oldenburg, 66 J. 190) Ernst Friedrich Johann Eduard Klein, Heil. Geistthor, 9 M. 191) Hofrätthin Hedwig Elisabeth Charlotte Bosh geb. Bach, Oldenburg, 68 J. 10 M. 192) Johanne Louise Bernhartine Büsing, Oldenburg, 3 M. 193) Caroline Wilhelmine Marie Munter, Oldenburg, 1 J. 4 M. 194) Marie Helene Wilhelmine Weber geb. Müller, Oldenburg, 71 J. 7 M. 195) Johann Friedrich Meyer, Gversten, 58 J. 196) Johann Friedrich Wilhelm Bullerdief, Gversten, 18 J. 197) Justizrätthin Catharine Juliane Wardenburg geb. Hoppe, Oldenburg, 70 J.
 Sonntag, den 30. Septbr., predigen in der Lambertikirche:
 Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr.
 Hauptpredigt: „Generallux. Dr. Bödel. „ 9 1/2 „
 Nachm.-Pred.: „ Pastor Greverus. „ 2 „

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang. Dienstag, den 2. October 1849. № 79.

Was will die Partei unserer Linken?

Es wird jetzt so viel verdächtigt und verläumdelt, daß es wohl Zeit ist, über die obige Frage einmal gründlich das Wort zu nehmen, damit bei den bevorstehenden Landtagswahlen Niemand zu seinem eigenen Schaden getäuscht wird.

Wir sind dem preussischen Bündnisse abgeneigt

1) weil wir nicht wünschen, daß unsere Staatsregierung von der preussischen abhängig werde und

2) weil wir an unserem Staatsgrundgesetze festhalten wollen, während unsere Gegner, die Conservativen, sehr viel, und wie es uns scheint, den besten Theil davon aufheben wollen, um nur den Anschluß an Preußen zu erlangen. Darin sind wir konservativ, daß wir von unserem Staatsgrundgesetze keinen Buchstaben uns rauben lassen wollen. Die Mehrheit des aufgelösten Landtages wollte dies auch und ebenso haben wir von Anfang an mit ihrer Erklärung übereingestimmt, daß es mit dem Anschluß an das Bündniß keine Eile habe. Die Erfahrung hat gelehrt, daß wir hierin Recht hatten. Es sind 4 Wochen verfloßen, die Sache steht nicht bloß noch auf demselben Punkte, sondern es ist immer mehr zur Gewißheit geworden, was die Abgeordneten unserer Partei voraussagten: Baiern und Württemberg wollen sich nicht anschließen, unser Nachbarstaat Hannover, ohne welchen kein Vernünftiger uns raten könnte, in dem Bündnisse zu sein, zeigt immer deutlicher seine Absicht, wieder zurück zu treten. Hat nun unser Ministerium und die Partei, welche ihm bestimmte, hierin sich geirrt, so ziehen wir daraus weiter keine Folge, als daß die Abgeordneten unserer Partei kluge Augen gehabt haben und die Besonnenen gewesen sind. Darüber freuen wir uns und glauben, dies muß für die Wahlmänner

ein Grund mehr sein, sie wieder zu wählen. Die Frage, ob das Ministerium der Berliner Vertrag ratificiren durfte oder nicht? überlassen wir dem künftigen Landtage. Hat's dem Lande keinen erheblichen Nachtheil gebracht und giebt das Ministerium in seiner neuen Zusammensetzung sonst nur Beweise davon, daß es das wahre Wohl des Landes befördern und die Verheißungen des Staatsgrundgesetzes redlich erfüllen will, so wünschen wir, daß jene Frage lieber ganz umgangen werde; denn wir wollen keine Rechthaberei.

Wenn man uns verdächtigen will, als wollten wir das Bestehende umstürzen, so haben wenigstens die Abgeordneten unserer Partei durch ihre öffentliche Wirksamkeit im Landtage den Beweis des Gegentheils geliefert. Wir wollen aufbauen nach den Vorschriften unseres Staatsgrundgesetzes, aber auch Alles ohne Ausnahme was nach den Bestimmungen desselben aufgebaut werden soll und unverkümmert in der Weise, wie wir nach dem Staatsgrundgesetze die Pflicht und das Recht dazu haben. Wer umstürzen wollte, der hätte wohl im Jahre 1848 dazu die Hand geboten, wo die Ausführung ein leichtes gewesen wäre. Wir aber sind damals die Eifrigsten gewesen, die Frankfurter Nationalversammlung zu beschicken, welche Ruhe und Ordnung in Deutschland herstellen sollte. Und als die Nationalversammlung, nachdem sie die Reichsverfassung fertig hatte, der nur das Oberhaupt fehlte, den Aufruf an das deutsche Volk ausschrieb, in welchem sie demselben überließ, die Durchführung dieser Verfassung nun durch seine Kraft und Beharrlichkeit zu erstreben; da sind wir es gewesen, welche unseren Vertretern in Frankfurt zuriefen: „Thut das nicht! das geht nicht! wenn das Volk ohne rechtmäßige Führer das Werk vollenden soll, so überschlägt sich die Sache; Ihr müßt den Mittelpunkt und Ausgangspunkt bilden für Alles, was geschehen soll!“ Wir sind es gewesen, welche ihnen zuriefen, auf ihren Sitzen